

Heisse Eisen : wenn ich nicht bei mir zuhause bin, bin ich nirgends zuhause - wenn ich bei "Dir" zuhause bin, dann bin ich überall zuhause

Autor(en): **Brun, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **56 (1985)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heisse Eisen

*Wenn ich nicht bei mir zuhause bin, bin ich nirgends zuhause –
wenn ich bei «Dir» zuhause bin, dann bin ich überall zuhause*

«Nehmen Sie einen älteren Menschen, der keine Kontakte hat, versetzen Sie ihn in eine soziale Umgebung, in der Menschen an ihm interessiert sind, wo er über seine familiären Probleme reden kann, dann erhält er schnellstens seine Spannkraft zurück.» (Dr. Rubin)

Wolfgang Schmidbauer weist in seinen so erfolgreichen Büchern (unter andern «Helfen als Beruf», «Die hilflosen Helfer», «Im Körper zuhause») auf die Problematik hin, in der wir alle stehen: Alle Menschen in unserer so hoch zivilisierten Gesellschaft sind auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Uns allen wurde die Glücksfähigkeit mehr oder weniger stark in der frühen Kindheit zerstört, und so «ist das schliessliche Ergebnis ein Leben in Unzufriedenheit, Vertrauensmangel, Liebesunfähigkeit und verdrängter Angst: die fatale Art von Verklemmung, an der wir ‚Zivilisierten‘ durchwegs leiden. Um konkreter zu werden: Es gibt kein Tier, das nicht wüsste, was es braucht für sein Wohlbehagen und seine Gesundheit, was ihm bekömmlich ist – und vor allem: wie es seine Jungen behandeln muss, damit diese sich optimal entwickeln. Der Mensch in der Zivilisation jedoch weiss es nicht – er hat es vergessen» (Rainer Taeni). Es gibt (und gab) Bedingungen, unter denen der Mensch glücklich leben kann, und andere, die ihn unglücklich machen. Das Indianerbaby, das von seiner Mutter stets mit auf dem Rücken getragen wird, gewinnt von Anfang an Weltvertrauen. Ist es ein Symbol für uns, für unsere Kindererziehung und verspricht diese «Methode» glücklichere Menschen? Ist es darüber hinaus vielleicht die langsam wachsende Einsicht, «Small is beautiful» (E. Schumacher: «Die Rückkehr zum menschlichen Mass»), die auf eine Rückkehr zum «menschlichen Mass» hinzielt?

«In Erziehung und Psychotherapie gibt es eine öde Wüste, die von Experten beherrscht wird, und einen fruchtbaren faszinierenden Dschungel, in dem keine solche Ordnungsmacht regiert. Hier gedeihen die verschiedensten Bilder, jedes steht für sich, spricht für sich, es gibt verschiedene, gleich gültige Lösungen für die Probleme des Lebens. Das heisst nicht, dass sie identisch sind, ebensowenig, wie die Pflanzen im Dschungel identisch sind. Die Öde, welche die Experten herstellen, beruht auf ihrer Monokultur des Nützlichen, in der Erziehung beispielsweise der Leistung.» (W. Schmidbauer in «Im Körper zuhause»)

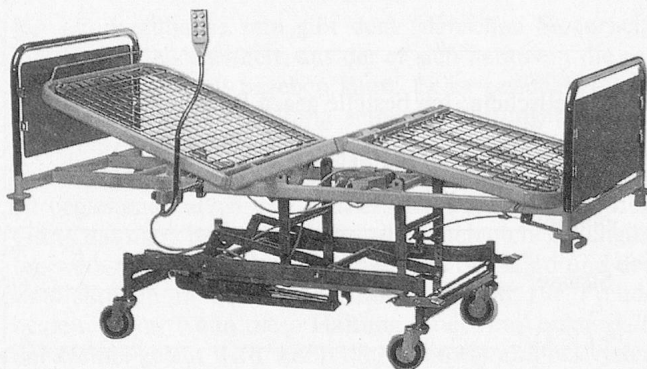
Wichtig ist nun aber für uns Menschen, ganz besonders für pädagogisch tätige Menschen (inner- und ausserhalb von Heimen, Schulen), die Fähigkeit zum «Sich-Wohlfühlen» im Hier und Jetzt, zum Daheimsein zu finden, damit aus dieser Geborgenheit und inneren Freiheit heraus die Erwartungen der anvertrauten Menschen erfüllt werden können. Wie hilflos stehen viele Menschen, viele Helfer (Erzieher, Lehrer, Gruppenleiter, Pfleger, Ärzte, Pfarrer) vor den hilflesuchenden Mitmenschen. Theorien versagen – nur die persönliche Bereitschaft, nach dem zu handeln,

was wir unabhängig von Büchern als innerlich richtig für uns selbst fühlen, könnte und kann dem Mitmenschen helfen. Woher nimmt der Mensch, der Helfer diese Bereitschaft zum Wagnis des Helfens? Was braucht der helfende Mensch, damit er dem eingangs zitierten älteren Mitmenschen mit echtem Interesse begegnen kann? Genügt es, dass er bei sich zuhause ist und ein «Du» findet, das ihm die Glücksfähigkeit und damit die Möglichkeit, andere Menschen froh und glücklich zu machen, schenkt? Wir können nur glücklich machen, wenn wir selbst glücklich sind. Wir können nur dann Vertrauen weitergeben, wenn wir in einem Vertrauensverhältnis gehalten sind. Wir können nur menschliche Sicherheit und Stabilität bieten, wenn wir in uns sicher sind. Der heutige Mensch ist jedoch «ausgezeichnet» durch Unstabilität, Verunsicherung durch den Pluralismus. Sein Daheim ist das Auto, das Flugzeug. Er ruht nicht, er rast und flieht und verliert sich schliesslich in der Uferlosigkeit, in der Sinnlosigkeit des Lebens.

Robust, vielseitig, preisgünstig...

das neue Pflegebett von Medela

- stufenlose Einstellungen für Rücken- und Knieenteil sowie der Höhe mittels Elektromotoren.
- Trendelenburg/Antitrendelenburglagerung von 15° resp. 10°
- Knieenteil serienmässig vorhanden



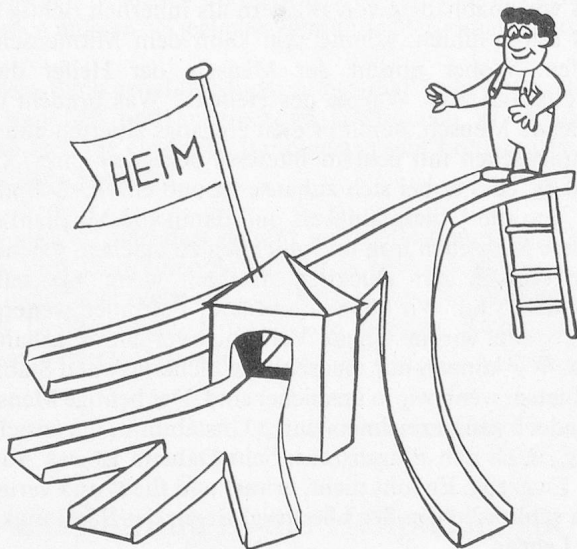
medela

Medela AG, Medizinische Apparate
6340 Baar, Lättichstrasse 4
Telefon 042 31 16 16, Telex 865486

Erscheint demnächst

Heimerzieher im Beruf

Eine Untersuchung zur beruflichen Laufbahn von Heimerzieherinnen und Heimerziehern in den ersten Jahren nach der Diplomierung



Wie lange und wo arbeiten Heimerzieher nach ihrer Ausbildung?

Wie häufig wechseln sie ihre Arbeitsstellen?

Aus welchen Gründen verlassen sie Stellen im Heim?

Auf diese und andere Fragen gibt die am Pädagogischen Institut der Universität Zürich von Andreas Lanz und Jürg Schoch durchgeführte Untersuchung Auskunft.

Die Arbeit umfasst zirka 450 Seiten und kann zu einem Preis von Fr. 22.- mit dem unten stehenden Talon bestellt werden bei:

Jürg Schoch, Lindbergstr. 2, 8404 Winterthur

Auslieferung mit Rechnung ab Juli 85

Bestellschein: Ich bestelle gegen Rechnung

..... Expl. der Studie «Heimerzieher im Beruf».

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

«Auf der Suche nach dem verlorenen Glück»

So betitelt die junge amerikanische Forscherin Jean Liedloff ihren Erlebnisbericht vom Zusammenleben der «wilden» Yequana-Indianer. Ihre Gedanken und jene von Wolfgang Schmidbauer können mithelfen, die in der Kindheit durch die Kindererziehung verlorene Glücksfähigkeit teilweise wieder zu gewinnen.

1. Den Menschen sich selbst entwickeln lassen, dabei sein!

«Eine Kultur, die von Menschen verlangt, auf eine Art zu leben, für die ihre Evolution sie nicht vorbereitet hat, die ihre angeborenen Erwartungen nicht erfüllt und ihre Anpassungsfähigkeit daher bis über deren Grenzen hinaus belastet, muss unweigerlich deren Persönlichkeiten schädigen. – Eine Form, die menschliche Persönlichkeit über ihre Grenzen hinaus zu belasten, besteht darin, ihr ihren Mindestbedarf an Vielfalt der Anreize vorzuenthalten.»

Was heisst das konkret? Menschen, die Entwicklungsstufen überspringen mussten; Menschen, die nicht ihre Erwartungen selbst erfüllen dürfen, sondern stets «gestupft» zu neuen Aufgaben springen müssen; Säuglinge, die statt Hautkontakt nur ihr steriles Bettchen kennenlernen; Kleinkinder, die nicht mit der Mutter «arbeiten» dürfen, weil dann alles «viel länger dauert, schmutzig wird» oder fürs Kind zu gefährlich ist; Schulkinder, die vor lauter pädagogischen oder unpädagogischen Lehrer- und Medienimpulsen ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse nicht erfüllen können; Erwachsene, die immer wieder über- oder unterfordert wenig freud erfüllte Arbeiten zu leisten haben; Menschen, die stets in einer unmenschlichen, die Menschlichkeit und sogenannte Humanität zerstörenden, negierenden Umwelt leben (müssen) – sie alle leiden und können deshalb weder wahrhaft glücklich leben, noch Glück verschenken. «Es ist grausam, ein so grosses Tier in einer Stadtwohnung zu halten – aber wir sprechen dann von Hunden, niemals von Menschen, die noch grösser und in bezug auf ihre Umgebung empfindlicher sind. Wir lassen uns mit Lärm von Maschinen, Verkehr und den Radios anderer Menschen bombardieren und erwarten, von Fremden unfreundlich behandelt zu werden. Wir lernen allmählich zu erwarten, von unseren Kindern verachtet und von unseren Eltern verärgert zu werden. Wir akzeptieren ein Leben voll nagender Zweifel nicht nur hinsichtlich unserer eigenen Fähigkeit bei der Arbeit und in der Gesellschaft, sondern sehr oft auch hinsichtlich unserer Ehen. Wir betrachten es als erwiesen, dass das Leben schwer ist, und meinen, wir hätten Glück, das Bisschen an Zufriedenheit zu besitzen, das wir gerade bekommen. Wir betrachten Glücklichkeit nicht als ein Geburtsrecht, noch erwarten wir, dass es mehr als Ruhe oder Zufriedenheit sei. *Wirkliche Freude ist bei uns ausserordentlich selten.*»

Freude empfinden wir, wenn wir unsere Erwartungen erfüllen können! Nicht die Erwartungen der Eltern (auf Nachtruhe), des Lehrers (auf noch bessere Leistungen), der Gesellschaft (auf Angepasstheit), des Erziehers (auf Gehorsam), des Heimleiters (auf Respektierung der Heimordnung), der Spitalmitarbeiter (auf höchste Sterilität) usw. sollen primär erfüllt werden, sondern jene, die jeder menschlichen Entwicklung und Evolution innewohnen. Erst wenn diese erfüllt sind und damit eine weitere

Entwicklungsstufe erreicht ist, lassen sich die nächsten Erwartungen sinnvoll äufnen. Wer Stufen der Entwicklung, des Lebens überspringt oder dazu herausgefordert ist, sie zu überspringen, damit der Säugling schneller geht, das Kind früher liest und rechnet, der Jugendliche bevor er eigentlich Verantwortung übernehmen will, Karriere machen muss, entstehen Schwierigkeiten und jene Probleme, die wir durch unsere Aktivität dem Mitmenschen ersparen wollten! Nur der Mensch, der seinem Evolutionsplan gemäss, sich frei und ohne äusseren Druck entfalten kann, wird Freude und Glück empfinden. Dankbar wird er diese Empfindungen teilen mit dem Partner (Eltern, Lehrer, Ehegatten, Arzt), der ihn ohne Forderungen begleitet, mit ihm «zu Hause» ist.

2. Ehrlich sein

«Der Neurotiker wendet sich von der Wirklichkeit ab, weil er sie – ihr Ganzes oder Stücke derselben – unerträglich findet.» (S. Freud)

Nicht nur der Neurotiker wendet sich von der Wirklichkeit ab. Wir alle verschliessen oft und gern die Augen, leugnen und verleugnen uns und die Realität. Sind wir vielleicht alles Neurotiker?

– Wir verleugnen unsere Gefühle, Empfindungen, Wahrnehmungen. Wir glauben und akzeptieren nur, was wir sehen oder greifen können. Leistungen sind messbar. Wer nichts Messbares erbringt, ist demnach nichts! – Alte Frauen können, dürfen Gefühle haben oder gar zeigen. Aber wir sind schaffende Menschen von heute, klare, normale, vernünftige Leute! Gefühle sind ennet jeder Vernunft, ihre Rationalität ist nicht fassbar. Wir verdrängen die Gefühle, weil wir ja nicht «alte Frauen» sein wollen. Gefühlsstauungen führen zu Depressionen oder Aggressionen.

Zeigen wir also unsere Gefühle ehrlich! Wir dürfen weinen. Wir dürfen uns umarmen. Wir dürfen uns anlachen, anlächeln. Jesus selbst hat seinen Menschen die Füsse gesalbt, sie gestreichelt.

– Wir verleugnen nicht nur unsere Gefühle, sondern auch unsere Fähigkeiten, unsere Möglichkeiten, unser Wissen/Nichtwissen, das Können/Nichtkönnen.

Der Mensch hat Angst, sich selber zu sein und übernimmt zum Beispiel Arbeiten, denen er nicht gewachsen ist, die ihn überfordern und unglücklich, ja krank machen. Er verzichtet aus unerfindlichen Gründen (Prestige? Karrieredenken? Finanzen?) darauf, sich dort einzusetzen, wo er dank seinem Wissen und Können mit Freude gute Leistungen erzielen könnte.

– Wir verleugnen die Unterdrückung vieler Menschen: der Besitzlosen durch die Besitzenden, der Kinder durch die Erwachsenen, der Frauen durch die Männer; wo bleibt da unser demokratisches Denken, Tun und Sein?

– Wir verleugnen die Zerstörung der Umwelt – nein, das doch nicht! Ich bin aber ohne weiteres bereit, Schnellstrassen zu benützen und geniesse die immer helleren und stärkeren Stromquellen!

– Wir verleugnen die Tatsache, dass allzu viele Menschen aus den verschiedensten Gründen in den Teufelskreis der Süchte geraten sind und sich so der schleichenden Selbsterstörung hingeben. Die Umsätze von Alkohol, Tabak oder der zahlreichen Schlaf-, Beruhigungs- und

Aufputzmittel nehmen zu. Neben Arbeit kann auch Fernsehen eine Droge sein. Es unterhält, verwöhnt, schafft Illusionen, macht passiv und abhängig, oft gleichgültig gegenüber der Wirklichkeit. Das Ende ist «die innere Leere», die durch den frühen Gefühlsverzicht entstanden ist.

Und wer keine Erfolgserlebnisse hat, dem bleibt endlich nur der Hass – Hass auf die Gesellschaft, Hass auf sich selbst, Hass, der die Liebe von aussen, die so gesucht wird, immer auch vergiftet und unglaubwürdig macht . . . Es geht alles: Wir können weiterhin den Kuchen behalten und ihn aufzehren, wir können vernünftig und verschwenderisch zugleich sein, die Umwelt kaputt machen und sie erhalten. Es gibt vernünftige, verantwortungsvolle Techniker und Manager, die dafür sorgen. Die Produkte werden ständig verbessert, und mit ihnen wird sich unser Leben ständig verbessern. Wir werden es schaffen, immer noch schneller zu fahren und doch weniger Benzin zu verbrauchen. (W. Schmidbauer: «Im Körper zu Hause»)

Wir können alles, aber wir müssen ehrlich sein – nur dann haben wir eine Chance zu überleben. Ich kann nur leben, froh und glücklich leben, wenn ich meine Erwartungen erfüllen kann, wenn ich im guten Sinne des Wortes: mich verwirklichen kann, wenn ich mich nirgends und gegenüber niemandem verleugnen muss. Nur dann bleibe ich physisch und psychisch gesund und wahrhaft leistungsfähiger Mitmensch. Nur wenn ich so bei mir zu Hause bin, muss ich mich nicht vor der Unendlichkeit ängstigen.

3. Bei «Dir» zu Hause sein – die Grundlage

«Kein Wunder, dass das gewaltsame Auseinanderreißen des Mutter-Kind-Kontinuums (= Erfahrungsfolge, erfahrene Sicherheit), das sich während der Zeit im Mutterleib so stark ausprägte, durch den Sprung ins Nichts, in einen Korb mit Stoff ausgeschlagen oder in ein Plastik Kästchen, das sich nicht bewegt, keinen Ton von sich gibt, das weder den Geruch noch das Gefühl von Leben aufweist, kein Wunder also, wenn das sowohl Depression bei der Mutter als auch Todesangst beim Säugling auslöst. Jedes Nervenende unter der menschlichen Haut fiebert erwarteten Umarmungen entgegen . . . wird dieses Erhoffte gewährt, so verkürzt sich das Bedürfnis danach, abhängig zu sein, und verleiht die notwendige Kraft, sich in dem Tempo weiterzuentwickeln, das man normalerweise aufrechtzuerhalten vermag, sei es als Erwachsener oder als Kind.» (Jean Liedloff in «Auf der Suche nach dem verlorenen Glück»)

Bei «Dir» zu Hause sein gibt dem Menschen Sicherheit, Halt, jene Geborgenheit, aus der er sich heraus in die gar nicht so heile Welt begeben kann. Er ist gesichert durch 1. die stufenweise Erfüllung seiner Erwartungen, 2. die dadurch erreichte Standhaftigkeit = Kraft, zu sich selber zu stehen = ehrlich zu sein und 3. das ihn von allem Anfang an begleitende «Du» (die Mutter, der Vater, der Partner, Gott), das nicht besitzergreifend, aber auch nicht gleichgültig, weder fordernd noch moralisierend das Kind und den Erwachsenen in aller Ruhe annimmt und zur Freude begleitet. Nur wenn diese Haltung inner- und ausserhalb der Heime gelebt wird, kann die vielerorts und bei vielen Menschen verlorengegangene Glücksfähigkeit, die Freude und Mut zu sinnerfülltem Leben bedeutet, wieder erstehen in langsam gesundenden Menschen.

Herbert Brun